

entwickeln sie in der Einführung den bereits oben zitierten Bedeutungsrahmen von unbewussten und bewussten Weltentwürfen für ihr Verständnis von Wahrnehmung und Deutung, doch sehen sie explizit davon ab, ihn als Definition auch für nachfolgende Studien verbindlich zu machen (vgl. Steffen Patzolds Zusammenfassung, 267). Die einzelnen Beiträge des Bandes nehmen ebenfalls nicht systematisch auf diese anfängliche Begriffsbestimmung Bezug. Zudem unterbleibt eine detaillierte Problematisierung der Kategorie des Bewusstseins als Unterscheidungsmerkmal von Wahrnehmung und Deutung, obwohl die Herausgeber darauf hinweisen, dass beide Kategorien »sich nicht immer klar trennen« lassen (268), weil sie »in einer unauflöselichen Wechselbeziehung« stehen (9): So können Deutungen beispielsweise auf vorgängigen Wahrnehmungen basieren oder umgekehrt Wahrnehmungen auf Deutungsmustern fußen, wenn diese durch eine breite Rezeption derart fest im Bewusstsein der Menschen verankert sind, dass sie die Sicht auf die Welt unwillkürlich strukturieren. Angesichts der Tatsache, dass alle Beiträge sich auf (in einem weiteren Sinn) künstlerisch gefasste, zumindest absichtsvoll gestaltete Quellen stützen, ist eine Entscheidung darüber, ob die beobachtbaren Muster der Weltaneignung strategisch eingesetzt oder unbewusst aufgenommen sind, oftmals schwer zu treffen. Es ließe sich daher fragen, ob eine solche Differenzierung – so notwendig sie grundsätzlich ist – für die Arbeit mit dieser Art von historischen Quellen nicht immer schon von nur eingeschränktem Nutzen ist. Die Art und Weise, wie diese beiden Termini im Band gebraucht werden, könnte dieser Einschätzung Vorschub leisten. Typisch für die Beiträge sind nämlich verallgemeinernde Doppelformulierungen wie »Wahrnehmungen und Deutungen« (so bereits im Untertitel), die die angestrebte Unterscheidung zwischen beiden Kategorien aushebeln. Der Qualität der einzelnen Aufsätze tut diese begriffliche Unklarheit sicherlich keinen Abbruch. Für eine Gesamtbewertung des Bandes bleibt indes festzuhalten, dass das zweite, von den Herausgebern indes ohnehin tentativer formulierte Ziel – nämlich die genauere Konturierung des Begriffsumfanges von ›Wahrnehmung‹ und ›Deutung‹ – nicht vollständig erreicht worden ist.

*Britta Bußmann*

KATJA SCHRÖCK, BRUNO KLEIN, STEFAN BÜRGER (HRSG.): Kirche als Baustelle. Große Sakralbauten des Mittelalters. Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2013. 428 S. m. Abb. Geb. ISBN 978-3-412-20976-6. € 54,90.

Prächtige Kirchenbauten gelten nicht nur als Sinnbilder mittelalterlicher Religiosität, sondern im Sinne eines Gesamtkunstwerks auch als Höhepunkte der europäischen Architekturgeschichte. Erst in jüngerer Zeit ist der Blickpunkt der Forschung auf die Bau- und Entstehungsgeschichte der Sakralbauten als Prozess gelegt worden, um – neben einer Geschichte architektonischer Baugestalt – ebenso eine »Geschichtlichkeit von Bauverläufen« (8) in ihren historischen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen sowie technischen Dimensionen zugänglich zu machen. Der von Katja Schröck, Bruno Klein und Stefan Bürger herausgegebene Sammelband ist eben diesem Forschungsfeld gewidmet. Institutionell ist der Band dabei eng an die Forschungsfragen des Sonderforschungsbereiches 804 »Transzendenz und Gemeinsinn« an der Technischen Universität Dresden angebunden. Neben der breiten Kontextualisierung von immer an Ereignisse und Ordnungen gebundenen Bauprozessen steht daher auch die Frage nach der Transzendierung des sakralen Baues und des Bauens im Vordergrund, durch die jene (zwischen)menschliche Tätigkeit aus Sicht der Zeitgenossen ihrer »immanenten Kontingenz« (9) zu entkommen schien.

Zu Beginn des 24 Beiträge starken Sammelbandes steht der Aufsatz von *Bruno Klein*, der in die gesellschaftliche Bedeutung von Bauprozessen mittelalterlicher Großbaustellen einführt. An frühen oberitalienischen Cathedralprojekten zeigt er dabei auf, wie dem Bauen auf städtischer Bühne besonders für die soziale – künstlerische wie zünftige oder kommunale – Institutionalisierung eine bedeutende Rolle zukam. Diese wechselseitige Verknüpfung von Bauprozessen mit Institutionen und ihren gesellschaftlichen Konstellationen bleibt vor allem an den Sakralbauten des Mittelalters ablesbar. Der Beitrag Stefan Bürgers zeichnet detailliert den Prozess der Bauentwicklung sowie der Stiftung qualitativer Ausstattung der Annakirche in Annaberg nach. Sein Augenmerk liegt dabei auf der herrschaftlichen Instrumentalisierung von Bauprojekten sowie deren Auswirkung auf gesamtgesellschaftliche Konstitutionsprozesse. Klaus Tragbar liefert in seinem Beitrag einige Anmerkungen zum Baumanagement des Domes in Siena. Anhand detaillierter Quellensichtung führt er zu einer differenzierten Organisation der Bauhütte und deren vielfältigen Aufgaben auf und lässt zum anderen die finanzielle und rohstoffliche Infrastruktur des Bauprojektes erkenntlich werden. Bemerkenswert sind in diesem Zuge v. a. die kommunalen Entwicklungsprozesse. Jens Niebaum fokussiert mit der *Fabrica di San Pietro* in Rom zwar ebenso eine italienische Großbaustelle, doch ist hier im Gegensatz zum Sieneser Beispiel gerade das Fehlen des kommunalen Kontextes bemerkenswert. Stattdessen können bestimmte Aushandlungsprozesse aufgezeigt werden, die unter päpstlichem Vorsitz zwischen den administrativen und künstlerischen Akteuren stattfanden und deren prominentester Vertreter Michelangelo ist. Peter Kurmann stellt den Konflikt in der Bischofsstadt Reims, welcher im 13. Jh. zwischen Klerus und Bürgertum ausgetragen wurde, in den Mittelpunkt seiner Überlegungen zur Baugestalt der dortigen Kathedrale. Bemerkenswert sind dabei gerade jene Planungsänderungen am Bau, die nach Abschwelen der Revolte auch den bürgerlichen Betrachter einbezogen. In Silvia Beltramos Studie zu Bauprojekten nordwestitalienischer Mendikantenorden werden die konstruktiven Vorgänge und konstitutiven Auswirkungen des Bauens einer Betrachtung unterzogen. Am Beispiel der Grabkapelle San Giovanni in Saluzzo wird hier die Anbindung der Architekturformen an eine überregionale Bautradition dargelegt und auf die Partizipation spezifischer Stifter zurückgeführt. Eva Maria Waldmann legt ihren Blickpunkt auf die Etappen der Fertigstellung der Franziskanerkirche Santa Croce in Florenz. Als Ergebnis eines Finanzierungskonzeptes, das auf die Vergabe prominenter Grabkapellen ausgerichtet blieb, mussten immer auch Kompromisse und bauliche Veränderungen sukzessive in die Baugestalt eingearbeitet werden. Claudia Jentsch thematisiert in ihrem Aufsatz zum Planungs- und Bauprozess der Augustinerkirche Santo Spirito in Florenz die Partizipation verschiedener Akteure und sozialer Gruppen. Neben der Kommune sind es vor allem Patrizierfamilien, welche durch Kapellenstiftungen kontinuierlich zur Baufinanzierung beitragen und sich anhand von Wappendarstellungen dieser Würdigung versicherten. Auch Nicolas Reveyron legt in seiner architekturgeschichtlichen wie archäologischen Studie über Lyoneser Sakralbauten den Schwerpunkt auf deren Seitenkapellen. Am Beispiel der Kapelle von Saint-Didier-de-Formans wird der Status des Baus zwischen herrschaftlichen Stiftungen und kommunaler Nutzung diskutiert. Andrea Longhi nimmt in seinem Beitrag die bauliche und finanzielle Organisation von Bauprojekten des 14. und 15. Jhs. in der Region *Subalpine occidentale* vergleichend in den Blickpunkt. Neben materiellen, technischen und sozialen Aufschlüssen einer Erforschung stellt er zudem die gewinnversprechende Kulturgeschichte der Baustelle in ihren sozio-kulturellen Dimensionen zwischen Institutionen, Stiftern und politischen Akteuren in Aussicht. Jens Rüffer übernimmt in seiner Arbeit die verdienstvolle Auswertung der Baurechnungen

der Westminster Abbey sowie der Kathedrale von Exeter. Quellenbelege zur differenzierten Arbeitsorganisation und zu flexiblen Lohnmodellen sind in diesem Zusammenhang als wichtige Korrektive für Werkinterpretationen in der kunsthistorischen Forschung anzusehen. In seinem Beitrag zu holländischen Stadtkirchen belegt Merlijn Hurx einerseits Prozesse der architektonischen Adaption durch Patronatsherren sowie andererseits Strategien der formalen Reduktion. Parzellierende Bauabschnitte und damit flexible Bautechnik steht hier als Resultat eines ebenso auf Flexibilität ausgelegten Bauprozesses. Sascha Köhl präsentiert in seinem Beitrag den städtischen Kirchenbau im spätmittelalterlichen Brabant. Die von ihm vorgetragene Deutung versteht die Kirchenbauten als gleichsam verstetigte Pendants zu den ephemeren Inszenierungen von Stadtprozessionen. Gesellschaftliche Differenzen wie politische Spannungen werden in beiden Fällen – architektonisch wie performativ – in einer übergreifenden Ordnung aufgelöst. Im Gegensatz zu anderen Beiträgen des Sammelbandes wird der Sakralbau hier explizit nicht als Zeugnis gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse, sondern als »Repräsentation einer idealen Gemeinschaft« (209) verstanden. Katja Schröcks Studie führt am prominenten Beispiel des Prager Veitsdoms verschiedene Aspekte des Bauens auf. Das Augenmerk ihrer Analyse liegt dabei auf den frühen Bauformen, welche unter dem oft zu Gunsten seines bekannteren Nachfolgers Peter Parler vernachlässigten Werkmeister Matthias von Arras entstanden sind. Der Beitrag Gerhard Weilandts kontextualisiert die Bildprogramme der Frauenkirche in Nürnberg zwischen Herrschaftspraxis und Reliquienkult zur Zeit Kaiser Karls IV. Das um 1360/61 entstandene Bildensemble operiert einerseits mit ungewöhnlicher ikonographischer Auswahl sowie andererseits mit einer ungewöhnlichen Platzierung von geläufigen Bildmotiven am Kirchenbau. Die Ausstattung mit Bildwerken erzielt so eine persönliche, politische und herrschaftslegitimierende Dimension. Der Aufsatz von Henrik Karge nimmt die baulichen Veränderungen des Memorialbaus von Santiago de Compostela in den Blickpunkt. Während die zu Beginn des 12. Jhs. errichtete romanische Kathedrale vor allem im konfliktreichen Wechselspiel zwischen Bischof und Bürgertum um die Herrschaft über die Stadt instrumentalisiert wurde, wird durch den Bau des westlichen *Pórtico de la Gloria* der Machtanspruch des Königs von León und Galicien in direkter Einflussnahme auf die sakrale Baugestalt deutlich. Dany Sandron stellt in seiner Arbeit die engen Verflechtungen des Pariser Kathedralbaus und der französischen Könige im 12. und 13. Jh. heraus. Dabei belegt er den Einfluss herrschaftlichen Selbstverständnisses auf den Bau der »*cathédrale royale*« (269). Auch Jean-Sébastien Sauvé liefert in seinem Beitrag eine Interpretation der Zusammenhänge von Herrschaft und Bauprojekt. Am Beispiel des Straßburger Münsters führt er aus, wie der Kaiser – obgleich ihm nicht die Funktion eines Donators zukam – aufgrund von städtischen Strategien der Versicherung von Privilegien und Souveränität am Bau des Münsters präsent gehalten wird. Maren Lüpnitz liefert in ihrer bauarchäologischen Untersuchung zum Kölner Dom eine detaillierte Beschreibung von Baubefunden. Davon abgeleitet interpretiert sie die generalunternehmerische Tätigkeit der Baumeister, die in weiten Teilen standardisiert und ohne Einfluss des Domkapitels arbeiteten, gerade als Hinweis auf die machtvolle Inszenierung des Domes nach modernem – französischem – Baustil. Franz Bischofs Studie stellt das Bauprojekt des Benediktinerklosters St. Ulrich und St. Afra zu Augsburg in den städtischen Kontext. Die spezifische Sozialstruktur des Stifterkreises, aber auch das Interesse an der Neupräsentation der bedeutenden Heiligengräber prägten dabei den Neubauprozess. Das Bauprojekt von St. Michael in Schwäbisch Hall steht im Zentrum des Beitrags von Helga Steiger. Das Bau- und Ausstattungsprojekt der Stadtpfarrkirche wird in seiner Abhängigkeit zum Wandel der politischen Verhältnisse in der Reichsstadt vorgestellt. Bemer-

kenswert sind dabei vor allem die Veränderungen durch die Reformation sowie der Einfluss von adeliger zu bürgerlicher Stiftertätigkeit. Andrea Sander liefert in ihrem Aufsatz eine Analyse der Marienkirche in Wurzen als »Bischofskirche« (325). Bemerkenswert für die anspruchsvollen Umbauten des Kollegiatstiftes ist die Einflussnahme durch die Meißener Bischöfe, die ehemals Wurzener Pröbste waren. David Wendland legt in seinem Beitrag eine Einführung in Rodrigo Gil de Hontañóns Handbuch zum spätgotischen Kirchenbau vor. Das als Kompilation zu verstehende Werk liefert vielfältige Einblicke in Planungs- und Entscheidungsprozesse des spätgotischen Kirchenbaus. Auch die abschließende Studie von Peter Bell widmet sich den weitreichenden kulturellen Erzeugnissen um den Bau. Am Beispiel der *fabrica* Babels spricht er über die gebaute Wirklichkeit in spätmittelalterlichen Bildern. Dieses Thema ermöglicht ihm, das am Eingang des Sammelbandes genannte Themenfeld der Transzendenz aufzugreifen.

Die hier kurz beschriebenen Einzelbeiträge des Sammelbandes überzeugen jeweils durch schlüssige Argumentationen und beachtenswerte Fragestellungen. In der Gesamtzusammenstellung ist es v. a. die Bandbreite an Beispielen, Untersuchungsgebieten und Themenfeldern, die den Sammelband in Zukunft sicher besonders wirksam werden lässt. Kritisch anzumerken bleibt an dieser Stelle lediglich die in weiten Teilen fehlende Verzahnung der Einzelbeiträge sowie das Fehlen eines die einleitenden Fragestellungen erneut aufgreifenden Ausblicks. In diesem Zusammenhang wären auch die Fragen nach der Transzendierung des sakralen Baus und des Bauens erneut und stärker aufzugreifen. Nicht in allen Beiträgen konnte diese Fragestellung einer Beachtung unterzogen werden. Da der vorliegende Sammelband jedoch eindrücklich unter Beweis stellt, dass die breit aufgestellte Analyse gerade von Entstehungsprozessen sakraler Bauten gewinnbringend ist, wäre für zukünftige Untersuchungen die Ausweitung des Fächerspektrums zu berücksichtigen. Gerade liturgiewissenschaftliche Quellen könnten mit den in ihnen zu findenden rituellen Praktiken Einblick in Formen der Transzendierung auch in im Entstehen begriffenen Bauten bieten. Denn wie in der Mehrzahl der vorliegenden Beiträge des Sammelbandes ersichtlich wird, finden Bau und Bauveränderungen der Sakralarchitektur und ihrer Ausstattung immer auch im Kontext des schon früh in Funktion gehaltenen Kirchenraumes statt. Die vorliegende Arbeit ist gerade aufgrund ihrer umfassenden Beispiele ein sehr gelungener und wichtiger Beitrag zu einem bislang zu wenig beachteten Themenfeld.

Jörg Widmaier

KURT ANDERMANN (HRSG.): Bürger – Kleriker – Juristen. Speyer um 1600 im Spiegel seiner Trachten. Ostfildern: Jan Thorbecke 2014. 114 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-7995-0555-0. Geb. € 28,80.

Man könnte schnell dem Irrtum erliegen, dass dieses Buch nur einige frühneuzeitliche Kostümbilder publizieren möchte. Darum geht es sicher auch. Schließlich stehen im Zentrum des Werkes jene 16 farbigen Hochglanzabbildungen von Speyrer Trachten, die in der Karlsruher Handschrift GLA 65 Nr. 626 überliefert sind. Kurt Andermann möchte diese Aquarelle einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Aber der Titel verrät die eigentliche Ausgangsthese: Die Trachten geben einen Einblick in die Wirklichkeit der frühneuzeitlichen Stadt um 1600. Für die Darstellung dieser Speyrer Wirklichkeit konnte Andermann durchweg renommierte Autoren finden. Er selbst führt mit einem politik-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Schwerpunkt in das Speyer um 1600 ein